Segen des Uebels

Autor(en): **Wüthrich, Aslak**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 4
31. Jahrgang

Die Berner Woche

1941
Bern, 25. Jan.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Segen des Uebels

Von Aslak Wüthrich

Vor der Türe stand ein Mann mittlerer Größe und bot einen neu eingeführten Artikel feil. Der Name des Waschmittels stand auf der Schirmkappe des bleichen Mannes. Die Ware befand sich offenbar in einer Mappe, die eingeklemmt unter seinem rechten Arm steckte. Aus welchem Grunde aber der Verkäufer die Mappe nicht aufmachte, und weshalb er nur mit dem Zeigefinger auf seine Kappe wies und sich bemühte, alles mit dem einen rechten Arm zu tun, sollte sich bald herausstellen.

„Sehen Sie", sagte der Mann und klemmte mit dem Ellbogen die Mappe noch krampfhafter fest, während der Zeigefinger sich umsonst streckte, um über den Mützenschirm hinauf zu reichen. „Sehen Sie, das neue Pulver ... eine ausgezeichnete Sache ..."

In diesem Augenblick fiel die Mappe mit hartem Klatschen zu Boden und sprang auf; man stellte fest, daß ein Paket mit weißem seifenähnlichem Pulver geplatzt sei. Mühsam streckte der Unglückliche die Hand bodenwärts, um die Mappe wieder zu ergreifen. Und nun sah man deutlich, daß ihm das Bücken Mühe machte, weil das eine Bein steif blieb. Und auch das wurde offenbar: Der rechte Arm war gelähmt. Was aber schlimmer aussah als der hilflos baumelnde, halbverdorrte Arm, das war der Eindruck seines Gesichtes. Solange das helle rechte Auge noch mit Ruhe und Zuversicht die Kunden angeschaut, übersah man die tote linke Seite des Gesichtes. Nun, da ihn offenbar der Schrecken über das Ungeschick befallen, starrte anscheinend das lichtlose, vom Lid fast versteckte Auge erschütternd aus dem Innern des geschlagenen Wesens und beherrschte das ganze Gesicht.

„Das macht ja nichts ... ich kaufe Ihnen das zerbrochene Paket gleich ab ... ich kenne das Pulver", sagte die Kundin und bückte sich rasch nach der Mappe. „Ich hätte Ihnen helfen sollen."

„O ... das ist schön von Ihnen", sagte der Mann und leuchtete in seinem gesunden Auge auf, und wieder schien es, als ob man die erloschene Gesichtshälfte vergessen könne. Er schaute zu, wie die Frau sorgsam die ganz gebliebenen Pakete aus der Mappe nahm und abwischte, wie sie eine Zeitung ausbreitete und das Pulver aus der Mappe schüttete und wie sie schließlich die Ware wieder sorgfältig einpackte.

„Ja", machte der Verkäufer, „vor einem Jahre, da hatte ich auch noch zwei Hände ..." Und sein Auge staunte groß ins Leere. Die Kundin hielt inne und horchte aufmerksam hin. Der Mann fuhr weiter: „Aber ich hatte sie nicht verdient ..."

Der Selbstvorwurf, der aus dem Bekenntnis heraustönte, reizte die Frau, zu widersprechen. „Was sagen Sie da? Sie hatten Ihre Hände so gut verdient wie jeder andere. Wer hat sie übrigens verdient, und wer hat sie nicht verdient? Sie hatten einen Schlag, aber Sie wollen doch nicht sagen, daß der Schlag Sie getroffen, weil Sie Ihre Hände nicht richtig gebrauchten? Sonst müßte noch mancher einen bekommen."

Aber der Mann lächelte sie mild aus seinem gesunden Auge an, mit einer Milde, die sie nur noch mehr reizte und das gute Mitgefühl erstickte, das sie für den Krüppel empfand. „Reden Sie keinen Unsinn", sagte sie. „Das Leben ist grausam und unbegreiflich. Sie haben ihre gesunde linke Hand und ihr schönes Gesicht verloren. Ich finde, daß es dafür keinen Trost gibt ..."

Sie wollte ihm die Mappe zurückgeben und Geld holen, aber sein Lächeln bannte sie auf den Platz. „Oder haben Sie einen Trost?" fragte sie trotzig und herausfordernd.

Da begann der Krüppel zu reden, und was er sagte, bannte sie für eine Weile noch fester. „Sehen Sie", sprach er, „was mit den andern Leuten los ist, mit Ihnen und all den andern, geht mich gar nichts an. Ich habe nie gefragt, ob sie verdient haben, mit zwei gesunden Händen und einem schönen Gesicht durchs Leben zu gehen. Und auch, ob es gerecht zugegangen, als es mich und nicht einen andern traf, hab ich nie gefragt. Es muß einen schon zünftig hernehmen, daß man vergißt, so dumm zu fragen. Über das ungerechte Schicksal murren nur die Leute, die zu kleine Lektionen bekommen haben. Meine Lektion war genügend ..."

„Das war sie", sagte die Frau und wandte den Blick von der Elendsgestalt ab. Und sie schaute ins Leere und hörte seine Worte wie aus der Ferne an.

„Ich weiß nur dies", fuhr der Verkäufer fort, „ich hatte meine zwei gesunden Hände nicht verdient. Und seit ich das weiß, bin ich ein anderer Mensch geworden. Es mag wohl sein, daß manch einer keine solche Ohrfeige braucht, um sich umzustellen .."

„Und mancher wird sich nicht umstellen, wenn es ihn noch härter trifft als Sie", widersprach die Frau und starrte zum Fenster hinaus.

„O ja, das kann sein ... aber danach habe ich nicht zu fragen. Mich geht ganz allein an, was ich nun weiß. Wissen Sie, daß ich ein Kranzturner war? Ein großer Läufer und ein großer Herzbrecher? Und daß mein Mundwerk noch besser war als meine Beine und Arme? Nein, das können Sie nicht wissen, das sieht man mir nicht mehr an. Aber es ist doch so. Und dazu war ich ein Mechaniker, den man brauchen konnte. Und einer, der sich darauf verließ, daß man ihn immer suchen würde. Und der darum alles verbrauchte, was er verdiente. So, da haben Sie mein ganzes Dasein ... vor der Ohrfeige. Seinen ganzen Inhalt ... denn weiter war mit mir nichts los ... wirklich nicht! Hab ich vielleicht begriffen, was es hieß, gesunde Glieder haben? War ich imstande, einem Krüppel die Mappe aufzuheben, wenn er hilflos vor mir stand, und ihm die zerbrochene Ware abzukaufen, wenn ich sie nicht brauchte? Ich weiß ja, Sie brauchen das Pulver nicht, gute Frau ... ich weiß ja schon ..."

„Doch, ich brauche das Pulver ... und wenn ich's nicht brauche, kann ich's verschenken", widersprach die Frau.

Der Krüppel aber lächelte weiter, und seine Stimme tönte fröhlich: „Sehen Sie, was mir heute alles Freude macht ... zum Beispiel, wie Sie so gut lügen, um mir zu versichern, ich sei mit meinem Pulver nicht unerwünscht vor Ihre Türe gekommen. Glauben Sie, der Kranzturner und Mechaniker habe auch nur entfernt geahnt, daß man sich an solchen guten Lügen der Mitmenschen freuen könne. Und nun sagen Sie, hat einer seine zwei gesunden Hände verdient, wenn er nicht imstand ist, sich an so schönen Regungen seines Nächsten zu freuen?"

„Nun muß ich Sie aber fortschicken", sagte die Frau.